

sität dieses schon stets nur recht spärlich aufgetretenen Vogels könnte während der letzten Jahre abgenommen haben. Auffällig ist, daß in dem hessischen Zahlenmaterial herbsttags eine durchschnittlich doppelt so große Individuenziffer erreicht wird wie bei den Frühlingsdaten, vor allem deshalb, weil während des Fortzugs offenbar doch häufiger Gesellschaften von bis zu einem Dutzend Brachpieper anzutreffen sind. (Aus den von Freitag mitgeteilten Zahlen läßt sich für den April und Mai eine mittlere Truppstärke von 2,7 und für den Herbst eine solche von etwa 4 Exemplaren ausrechnen.) Besonders erwähnenswert erscheint schließlich, daß die Zentrierung der fünfzehn Frühjahrsbeobachtungen (mit vierzig Einzelvögeln) als „Mittelpunkt“ den 30. April oder 1. Mai ergibt; es zeigt sich also, daß der Brachpieper in dem Raum zwischen östlichem Westerwald und Lahn durchschnittlich fast auf den Tag genau zur selben Zeit durchreist wie in dem von uns untersuchten Gebiet nördlich des Sauerlandes. Diese Aussage wäre an sich gar nicht überraschend, da die beiden miteinander verglichenen Distrikte nur ungefähr hundert Kilometer auseinanderliegen; dennoch verblüfft das erhaltene Resultat ein wenig, da es sich auf ein nur schmales, kaum tragfähig wirkendes Fundament stützt und weil die völlige Parallelität der Durchzugszeiten schon aus einem so kleinen Zahlenmaterial abzulesen ist. Die gleiche Kongruenz findet sich bemerkenswerterweise aber auch für die herbstliche Zugperiode: In den zwei einander gegenübergestellten Beobachtungsgruppen findet sich nämlich als theoretischer „mittlerer“ Termin der 30. 8. — Diese Ergebnisse sollten durch umfangreiche Nachträge von Datenmaterial schon bald noch abgerundet werden können. (Der Ref. würde gerne weitere Mitteilungen über zweifelsfreie Brachpieper-Nachweise aus Westfalen sammeln.) Me.

Frieling, F. (1966): Zum Durchzug des Bruchwasserläufers (*Tringa glareola*) in Windischleuba Beitr. z. Vogelk. 11 (5): 296—301.

Der Bruchwasserläufer ist regelmäßiger und zahlreicher Durchzügler am Windischleubaer Stausee in Sachsen. Der Zug der Art sei — wie Verf. aus den Beringungsergebnissen von Ottenby (Schweden) und der Camargue entnimmt — mehr nach Süden als nach Westen gerichtet. Im Stauseegebiet sind von 1955—1964 159 Exemplare gefangen, 3 davon anderenorts wiedergefunden worden. Weiterhin schließt der Verf. aus den Ringfundergebnissen der oben angegebenen Stationen, daß der Stausee Windischleuba eine „wichtige Station zwischen den großen Rastgebieten in Ottenby und in der Camargue“ darstellt.

Vom Stausee liegen seit 1953 647 Beobachtungsdaten vor; danach sind die Hauptdurchzugsmonate Mai und August. Von April und Juni bzw. Juli und September scheint es jeweils ungefähr gleichviel Daten zu geben, aus dem Frühjahr natürlich verhältnismäßig viel weniger als aus der Herbstzugperiode. Der Frühjahrszug beginnt in Windischleuba normalerweise im letzten April-Drittel und endet Anfang Juni. Die Rastdauern sind anscheinend nur sehr kurz. Bereits Ende Juni setzt der Wegzug ein; seine erste Kulmination liegt bereits um den 10. 7., die zweite Ende Juli und die dritte, die größte, Mitte August. Verf. weist auf Lücken im Diagramm hin — und zwar um den 19. 7. und um den 3./4. 8. —, die nicht auf mangelnder Beobachtungstätigkeit, sondern offenbar auf tatsächlichem Fehlen der Art beruhen. In bestimmten Jahren traten im Juli tageweise überhaupt keine Bruchwasserläufer in Windischleuba auf, trotz guter Nahrungsbedingungen.

Durch Vergleiche mit den Beobachtungen von Ottenby und aus der Camargue kommt der Verf. zu dem Schluß, daß der Zug in Windischleuba zeitlich gut zwischen diese beiden Punkte paßt: Der zeitliche Abstand ist dabei gering, da der Zug sehr schnell vonstatten geht. — Selbst bei sehr günstigen Nahrungsbedingungen

scheinen die Bruchwasserläufer im Herbst nicht allzu lange zu rasten. An dieser Stelle hätte der Leser eigentlich eine kurze Erörterung über Fragen der Rastplatztradition, „Zugwegtreue“ und über den etwaigen Sammelplatzcharakter des behandelten Gebietes erwartet. Somit bringt die Arbeit zwar einen guten Vergleich für Beobachter, die ähnliche Gebiete des deutschen Binnenlandes bearbeiten, wirft aber sonst kaum neue Problemstellungen auf. Der Hinweis auf das Fehlen von Bruchwasserläufern über Tage hinweg innerhalb der geschlossenen Zugzeit und in einem solch „guten“ Gebiet verdient aber besondere Beachtung. M. Harengerd

Kirsch, K.-W. (1966): Spornkiebitz (*Hoplopterus spinosus*) in Westfalen. Orn. Mitt. 18, S. 80.

Am 21. 6. 1964 beobachtete der Autor in der Nähe von Lünen (?) einen Steppenkiebitz. An der Richtigkeit der Artbestimmung ist sicherlich ein ernsthafter Zweifel unbegründet: Die Kennzeichen des Vogels sind zu charakteristisch, als daß irgendeine Verwechslung in Betracht gezogen werden müßte. (Über Stimmäußerungen dieses Kiebitzes wurde jedoch nichts erwähnt.) Was soll aber die Aussage, daß nach einer brieflichen Stellungnahme des „Bearbeiters von Limicolen der Landesavifauna Westfalens“, die Kirsch zu seiner Feststellung erbeten hatte, „der *Hoplopterus* für Dortmund und weitere Umgebung noch nicht nachgewiesen“ werden konnte? Bislang wurde die Art — soweit der Referent es überblicken kann — auf europäischem Boden noch niemals in größerer Entfernung von ihren erst 1960 und später entdeckten Brutplätzen im äußersten Nordosten Griechenlands (nämlich in Thrazien und an der Bucht von Saloniki) angetroffen, abgesehen von einer gelegentlichen Beobachtung in Bulgarien (s. J. f. Orn. 103: 49C/491). Die Angabe von Kirsch ist mithin innerhalb anderer Konturen zu sehen, als sie in seiner Mitteilung über die Beobachtung aufgezeichnet worden sind; und bevor dieser Nachweis in den Katalog der mitteleuropäischen Vogelwelt übernommen wird, müßten die Beobachtungsumstände doch noch klarer dargelegt sein, als es bis jetzt geschah. Im Hinblick auf den Termin kann der Fund schwerlich durch eine Prolongation des Frühjahrszuges erklärt werden; daß es sich bei dem „Irrgast“ aber dennoch um einen Wildvogel handelte, wirkt gar nicht so ausgeschlossen. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an das Erscheinen eines Steppenkiebitzes in der Ruhraue südlich von Dortmund Mitte April 1963 (Orn. Mitt. 15:253). Auf die mit solchen Beobachtungen verknüpfte Problematik sollte sofort in dem jeweiligen Bericht mit größter Sorgfalt und mit genug Kritik eingegangen werden. Selbst ein Höchstmaß an Akribie dürfte dabei nicht zu der Furcht Anlaß geben, wegen der besonderen Genauigkeit (und des bei solcher Arbeitsweise geopferten Zeitaufwandes) als „pathologischer Perfektionist“ verspottet werden zu können. Der Ref. ist versucht, an dieser Stelle nochmals sein Bedauern über das Fehlen einer feldornithologischen Sektion in Deutschland auszudrücken, fürchtet jedoch, erneut ziemlich mißverstanden zu werden, wenn er dieses Anliegen, das sicher bald schon zu einem allgemein als unausweichlich betrachteten Erfordernis werden kann, nicht in besonders breiter Form (und illustriert durch eindrucksvolle Beispiele) darlegt. Me.

Lippens, Comte L. (1966): Grauganseinbürgerung in Belgien. Wild u. Hund 69, S. 409.

In Westflandern, bei Knokke, sind seit 1956 Graugänse angesiedelt worden; die Anzahl der in dem dortigen Vogelreservat oder seiner Umgegend „in vollständig freier Wildbahn“ brütenden Vögel betrage inzwischen rund 350. Das Mauser-